

Methoden der Sozialraumanalyse in städtischen Räumen

Jutta Träger

In deutschen Städten ist seit Beginn der 1990er Jahre eine Zunahme sozialräumlicher Differenzierungsprozesse zu beobachten, die vor allem Folgeprobleme wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen mit einer wachsenden Armutsdynamik sind, aber auch auf demographische Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung zurückzuführen sind. Damit einher geht eine Erhöhung des politischen Handlungsdrucks in Städten beziehungsweise Gemeinden.

Die Debatten um eine zunehmende soziale Benachteiligung von Bevölkerungsgruppen sowie sozialräumliche Segregationsprozesse in deutschen Großstädten haben die Entwicklung stadtteilbezogener Konzepte, die soziale Bedarfe wie soziale Teilhabe in innerstädtischen Wohngebieten adressieren, unterstrichen und zu substantiellen Maßnahmen geführt. Das Programm für Städtebauförderung »Die soziale Stadt«, das 1999 initiiert wurde und seit 2020 durch das Programm »Sozialer Zusammenhalt« fortgeführt wird, verdeutlicht die Notwendigkeit einer ganzheitlichen, ressortübergreifenden und integrativen Sozial(raum)politik (BMI 2018). Beispielsweise standen für das Förderjahr 2020 ca. 1 Mrd. Euro für unterschiedliche Bereiche zur Verfügung. Dazu zählen a) die Förderung der Innenentwicklung von Städten und historischen Stadtkernen, b) die Erhöhung des sozialen Zusammenhalts in den Quartieren, c) nachhaltige Erneuerungen zur Anpassung an den demographischen Wandel sowie zur Gestaltung lebenswerter Quartiere und d) das »Investitionspakt soziale Integration im Quartier« (BMI 2019). Ein zentrales Thema der Quartiersentwicklung in

Städten wie auch Gemeinden ist die älter werdende Gesellschaft. Die Frage nach »zukunftsfähigen Modellen für alters(n)gerechtes Leben« findet ihre »Entsprechung in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen« und ist Grundlage von Förderprogrammen auf EU-Ebene und Bundesebene (Alisch 2014: 9). Soziale Innovationen zielen auf die Entwicklung von Konzepten und Lebensmodellen, die älteren Menschen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erhalten und eine wohnortnahe Versorgung ermöglichen.

Die Sozialraumanalyse dient im vorliegenden Forschungsprojekt der Erhebung von Bedarfen älterer Menschen mit dem Ziel neue Formen sozialräumlicher Vernetzungen, nachbarschaftlicher Hilfen und von Versorgung und Teilhabe aufzudecken (Alisch 2014: 10). Die Ermittlung von Bedarfen für eine altersgerechte Versorgung im Quartier spielt vor allem dann eine zentrale Rolle, wenn individuelle Beeinträchtigungen durch dementielle Veränderungen, wie im Forschungsprojekt untersucht, hinzukommen, da Lebensqualität und soziale Teilhabe bei gleichzeitig steigendem Hilfebedarf der Betroffenen deutlich eingeschränkt sind. Dieses Kapitel wird zunächst in das Konzept des Sozialraumes und seine wichtigsten Aspekte einführen und auf dieser Basis anschließend Methoden darstellen, die sich für Sozialraumanalysen in städtischen Gebieten eignen.

Sozialraumverständnis und Sozialraumorientierung in städtischen Quartieren

Stadtteile sind nicht nur geographisch festgelegte Gebiete oder Wohnquartiere, sondern das Ergebnis menschlicher Interaktionen und Handlungen. Nach Spatscheck (2016: 23) sind soziale Räume »keine fertig vorgegebenen ›Container‹, sondern relationale Anordnungen von Lebewesen und sozialen Gütern und Strukturen an bestimmten Orten, die dynamisch und interaktiv veränderbar sind«. Eine Raummatrix enthält vier Komponenten, die nicht nur die materielle Ausstattung eines Quartiers, sondern auch die »Raumstruktur gestalten-

den Kräfte« einbezieht (Löw/Sturm 2020: 12, vgl. auch Läßle 1991). Zu diesen vier Komponenten zählen die Autorinnen:

1. Die physische Grundlage gesellschaftlicher Verhältnisse,
2. die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen,
3. ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem und
4. ein räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem.

Danach sind Sozialräume auch das Ergebnis menschlicher Beziehungen und nicht nur durch definierte Stadtteile begrenzt. Das jeweilige Handeln der Bewohner*innen ist in ein gesellschaftliches Regel- und Repräsentationssystem eingebunden. Die Bewohnerschaft selbst spiegelt unterschiedliche soziale Gruppen einer Gesellschaft wider (Kessl und Reutlinger 2010: 22). Wohnquartiere werden demnach gesellschaftlich konstituiert und theoretisch rekonstruiert. Sie stellen einen wichtigen Gegenstand staatlichen und kommunalen Handelns dar: Das Grundgesetz verpflichtet Städte und Gemeinden in Artikel 72 Absatz 2 auf die »Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse« und damit auf eine sozialraumorientierte ausgleichende Städteplanung, um gesellschaftliche Segregationsprozesse abzufedern und die Teilhabe der Bewohner*innen in den Stadtteilen zu fördern (BpB 2020 GG).

Sozialraumorientierung bezeichnet eine konzeptionelle Ausrichtung in der Sozialen Arbeit mit der Zielsetzung die Lebenslage und die Lebensbedingungen der Bewohner*innen in einem Stadtteil, einem Quartier oder auch in einem Sozialraum zu verbessern. Der sozialräumliche Ansatz ist dabei nicht auf Einzelfallhilfen begrenzt, sondern beinhaltet umfassende und vielfältige Maßnahmen und Ansätze, die zu einer deutlichen Verbesserung von Lebensverhältnissen in Stadtteilen führen und Ressourcen der Akteur*innen vor Ort aktivieren sollen. Eine sozialräumliche Orientierung findet sich bereits seit den 1990er Jahren im Programm »Soziale Stadt«. Mittlerweile ist die Sozialraumorientierung nicht nur auf handlungsmethodische Ansätze begrenzt, sondern kennzeichnet ein »Paradigma«, das als ganzheitliches und fächerübergreifendes Konzept auch

Themen wie Gesundheit, Bildung oder auch die Altenhilfe umfasst (Spatscheck 2016: 13).

Sozialräumliche Ansätze beziehen sich auf vielfältige Zielaspekte: a) Ressourcen der Bewohner*innen sollen im Kontext sozialer Netzwerke und nachbarschaftlicher Hilfen erschlossen werden, b) kleinräumige und lokale Unterstützungssysteme sollen aktiviert werden, c) eine Einsicht in den Nutzen der Sozialraumförderung soll bei den Bewohner*innen des Stadtteils hergestellt werden, d) es sollen neue Formen der Zusammenarbeit zwischen institutionellen Trägern und allen beteiligten Akteur*innen vor Ort initiiert und e) die Mitgestaltung sozialpolitischer Maßnahmen gefördert werden. Dadurch sollen passgenau Angebote im Stadtteil entwickelt und genutzt werden (Spatscheck 2016: 12).

Zielsetzung von integrierter Sozialraumplanung ist die Verknüpfung von Sozialplanung und Stadtplanung mit einem sozialräumlichen Bezug. Anknüpfungspunkt bei der Umsetzung ist das Lebenslagenkonzept, da sich Lebenslagen in sozialen Räumen abbilden und von diesen beeinflusst werden (vgl. Hradil 2008). Heutzutage ist die Sozialraumplanung ein wesentlicher Bestandteil einer sozialen Stadtentwicklung, um bestehende Missstände in Stadtteilen nachhaltig zu beseitigen und gleichwertige Lebensverhältnisse zwischen den verschiedenen Quartieren herzustellen.

Der Begriff Sozialraum knüpft an dem vorab skizzierten erweiterten Raumverständnis an, da ein Sozialraum gleichzeitig Lebensraum, Wohnort, Quartier, Heimat und räumliche Dimension sozialer Netzwerke und nachbarschaftlicher Strukturen ist. Der Sozialraum bildet einen sozialen Mikrokosmos, der in der Regel Spiegelbild gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen beziehungsweise Fehlentwicklungen ist. Sozialräume bestehen letztlich immer aus einer Doppelstruktur, die sich in zwei unterschiedliche, aber dennoch zusammenhängende Perspektiven aufteilen lässt (Deinet 2007: 113). Einerseits existiert in jedem Stadtteil eine »materielle Struktur von Sozialräumen«, die mittels sozialstruktureller und sozioökonomischer Indikatoren erfasst wird. Hierzu zählen die Familienstruktur, der Bildungsstand, die

Wohnsituation der Bewohner*innen, aber auch die Bebauung im Stadtteil sowie Angaben über die Nutzung von Angeboten der Ämter und sozialen Dienste. Im Fokus der Stadtteilanalyse steht eine top-down Perspektive, die häufig von kommunalen Verwaltungseinheiten eingenommen wird. Die Erfassung der notwendigen Sozialstrukturdaten erfolgt in der Regel quantitativ und administrativ (z. B. durch kommunale statistische Ämter oder die statischen Landesämter).

Andererseits bilden die subjektiven Wahrnehmungen und Einstellungen der Bewohner*innen eines Quartiers eine zweite Perspektive, die einen Sozialraum als »Aneignungsraum« deuten. Im Vordergrund dieser Perspektive steht ein bottom-up Ansatz, da »individuelle Bedeutungs- und Handlungszusammenhänge« der Bewohner*innen erkundet und verstanden werden sollen (Spatscheck 2016: 23). Diese Daten werden in der Regel mittels qualitativer Methoden erhoben. Eine ganze Reihe von Fachautor*innen schlagen für Sozialraumanalysen vor, einen gesamtstädtischen Ansatz mit einem Stadtgebietsansatz zu verbinden (Becker 2014: 157). Während beim gesamtstädtischen Ansatz geographisch abgrenzbare Stadtteile verglichen werden, stehen beim Stadtgebietsansatz Aktions- und Wahrnehmungsräume im Zentrum der Betrachtung. Das jeweilige Raumverständnis erfordert die Anwendung von unterschiedlichen empirischen Methoden.

Städtische Sozialräume identifizieren

Riege (2007: 377 ff.) differenziert Stadtteile nach ihrer jeweiligen Bedeutung in drei verschiedene Sozialräume, die unterschiedliche Bedarfe für eine Sozialraumplanung bzw. -analyse abbilden:

1. Den Sozialraum als Stadtgebiet/sozioökonomisches Profil, der mittels Fragebogen über den sozialkulturellen Status der Bewohner*innen erfasst wird.
2. Den Sozialraum als Aktionsraum, der über die Ermittlung der Raumnutzung der Bewohner*innen erfasst wird.

3. Den Sozialraum als Wahrnehmungsraum, welcher über die Ermittlung von Erlebnissen, Erfahrungen und Wahrnehmungen der Bewohner*innen im Stadtteil erhoben wird.

Der Sozialraum als *Stadtgebiet* grenzt ein definiertes geographisch-physisches Gebiet ab, das häufig eine räumliche kommunale Verwaltungseinheit – ein Stadtteil oder (Wohn-)Quartier – abbildet. Die Qualität des Sozialraums ist geprägt von Indikatoren zur Sozialstruktur, zur Wohnsituation und Infrastruktur. Dieser Sozialraum bildet häufig den örtlichen Rahmen für Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation im Quartier, beispielsweise durch Gemeinwesenarbeit, Stadtteilarbeit oder Quartiersmanagement (Riege 2007: 378).

Des Weiteren ist ein Sozialraum auch gleichzeitig *Aktionsraum*. Der Fokus der Betrachtung liegt auf der Nutzung des Sozialraums durch die Bewohner*innen und lokalen Akteur*innen. Der Aktionsraum geht daher deutlich über den Stadtgebietsansatz hinaus, da die »Beziehungen zwischen physischem Raum und seinen Nutzungen« analysiert werden (Riege 2007: 378), es interessieren die Aktivitäten, die Aufenthaltsorte oder auch Wege, welche die Bewohner*innen ausführen. Stadtgebiet und Aktionsraum stimmen geographisch nicht immer überein, da sich das Alltagsleben der unterschiedlichen Bewohnergruppen nicht ausschließlich im Wohnquartier abspielt (Riege 2007: 378–379).

Der Sozialraum als *Wahrnehmungsraum* ist nach Riege (2007: 379) charakterisiert durch subjektive Wahrnehmungen und Bewertungen, die von den Bewohner*innen des Stadtteils ausgehen. Hier stehen Fragen über wahrgenommene Angsträume, Barrieren, aber auch Erholungsräume im Vordergrund. Die subjektiven Wahrnehmungen variieren in Abhängigkeit von den unterschiedlichen biographischen und kulturellen Prägungen der Bewohner*innen, aber auch nach sozialstrukturellen Merkmalen wie Alter, Geschlecht oder Bildung. Im Gegensatz zum Aktionsraum ist bei dieser Perspektive der Fokus nur auf das Subjekt und dessen »Wahrnehmungen, Bewertungen und Empfindungen« gerichtet, die Verbindungen zwischen »Raumquali-

täten und sozialem Handeln« ausdrücken (Riege 2007: 379). Da subjektive Wahrnehmungen auch die Nutzung von Räumen beeinflussen, sind Aktions- und Wahrnehmungsräume häufig eng miteinander verbunden. Auf Basis dieser Ausführungen wird deutlich, dass Sozialräume und Sozialraumanalysen nicht im Spannungsfeld zwischen den verschiedenen Raumbedeutungen und -nutzungen zu sehen sind, sondern in der »Dialektik von Raum und (sozialer) Entwicklung« bewertet werden sollten (Reutlinger 2009: 19). Stadteilm Betrachtungen sind typischerweise weniger auf einen geographischen Stadtteil begrenzt, sondern umfassen die jeweiligen Aktivitäten der Bewohner*innen. Daher existiert in einem politisch-administrativ definierten Stadtteil, eine Vielfalt unterschiedlicher Aktions- und Wahrnehmungsräume, die wiederum mit unterschiedlichen Methoden untersucht werden können (Riege 2007: 380).

Methoden der Sozialraumanalyse in städtischen Gebieten

Die Sozialraumanalyse ist ein Instrument, das Methoden der empirischen Sozialforschung nutzt, um (Hilfe-)bedarfe für Stadtteile und (Wohn-)Quartiere zu ermitteln und abzuschätzen. In der Praxis sind Sozialraumanalysen sehr vielfältig, es existiert keine einheitliche Vorgehensweise und kein festgelegtes Methodenpaket. Sozialraumanalysen zielen darauf ab, die Ressourcen und Potenziale in Stadtteilen zu identifizieren und diese im Rahmen einer integrierten Sozialraumplanung für die »Lösung, Minimierung, Vermeidung und Verhinderung sozialer Probleme nutzbar zu machen« (Spatscheck 2009: 37). Im Vordergrund sollten zukunftsorientierte Interessen der Bewohner*innen stehen, welche mittels Eigeninitiative, (Mit-)Gestaltung und unter Einsatz vorhandener Ressourcen verwirklicht werden sollen.

Sozialraumanalysen erheben nicht nur fallspezifische, sondern auch fallübergreifende Indikatoren und Merkmale, da sie das »interaktive und relative Zusammenspiel von Individuen mit ihrer Sozialstruktur erfassen« (Spatscheck 2009: 34). Die Lebenswelt und Lebens-

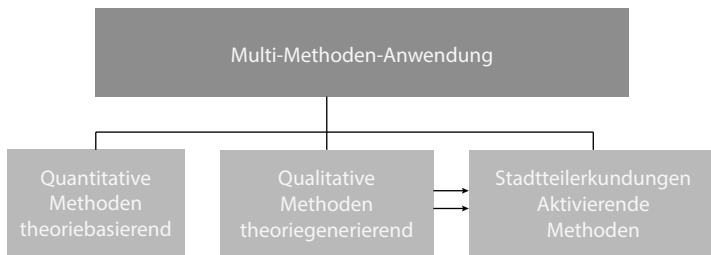


Abb. 1: Multi-Methoden-Anwendung zur Erstellung einer umfassenden Perspektive. Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Spatscheck 2016: 39, vgl. auch Flick 2011 und Lüttringshaus/Richers 2019

lage der Bewohner*innen soll vor allem möglichst realitätsnah erfasst werden. In das Design einer Sozialraumanalyse können vielfältige Erhebungsmethoden einbezogen werden (Spatscheck 2016: 37). Daher wird häufig ein Methodenmix beziehungsweise ein Mixed-Methods-Design eingesetzt.

Mixed-Methods-Studien unterscheiden sich vor allem nach der Reihenfolge der qualitativen und quantitativen Erhebung, die zeitgleich oder sequenziell erfolgen kann. Bei einem sequenziellen Design bestehen zwei Varianten: 1. die qualitativen Daten werden zuerst erhoben und anschließend die quantitativen, oder 2. der qualitativen Erhebung geht die quantitative voraus. Des Weiteren können beide Datenarten gleichgewichtig in die Untersuchung eingehen oder auch hierarchisch angeordnet werden; in diesem Fall wird die eine Datenart der anderen hierarchisch übergeordnet (Hussy/Schreier/Echterhoff: 2013: 299). Für Sozialraumanalysen sind grundsätzlich die genannten Zugänge möglich. Das Instrument der Sozialraumanalyse eignet sich insbesondere für Problem- und Ressourcenanalysen, für Lebensweltanalysen, für Konzeptentwicklung und für die Praxisforschung (Spatscheck 2016: 25 ff.).

Quantitative Methoden für Sozialraumanalysen

Zur Erfassung objektivierbarer Lebenslagen in einem Stadtteil werden in der Regel quantitative Methoden angewandt. Zu den quantitativen Methoden, die sich für Sozialraumanalysen eignen, zählen Befragungen im Sinne von Primärerhebungen mittels eines Fragebogens, Sekundärdatenanalysen, Dokumentenanalysen sowie Beobachtungen (Spatscheck 2016: 101).

Für die Primärerhebung wird ein gegenstandsbezogener Fragebogen entwickelt und eine Forschungsfrage operationalisiert. Der Vorteil liegt darin, dass je nach Gegenstand oder Fragestellung der Sozialraumanalyse ein passgenauer Fragebogen eingesetzt werden kann. Im Gegensatz dazu können bei Sekundäranalysen bereits erhobene Daten, z. B. von statistischen Ämtern, verwendet werden. Insbesondere größere Städte sammeln eine Vielzahl von Daten und stellen diese für weitere Untersuchungen zur Verfügung (Spatscheck 2016: 103 f.). Die Dokumentenanalyse ist eine Methode um Informationen aus Texten beziehungsweise Dokumenten, die bereits vorhanden sind, herauszuarbeiten. Für die Auswertung von Dokumenten stehen unterschiedliche Verfahren zur Verfügung wie die Inhaltsanalyse, die qualitativ wie auch quantitativ durchgeführt werden kann. Quellen sind häufig (Fach-)Zeitschriften, Protokolle, Internetauftritte oder auch Falldokumentationen (Spatscheck 2016: 108 f.). Die Beobachtung ist eine weitere Methode, die quantitativ oder auch qualitativ durchgeführt werden kann. Beobachtungen können nach teilnehmenden und nicht teilnehmenden wie auch nach verdeckten oder offenen Verfahren unterschieden werden. Kennzeichnend für quantitative Beobachtungen ist, dass sie anhand vorab definierter Merkmale und Kriterien (theoriegeleitet) stark strukturiert sind und keine teilnehmenden Beobachtungen umfassen (Spatscheck 2016: 111).

Qualitative Methoden für Sozialraumanalysen

Im Rahmen der qualitativen Methodik stehen eine ganze Reihe von Verfahren zur Verfügung, die insbesondere für die Ermittlung von Bedarfen, subjektiven Einstellungen, Wahrnehmungen und Handlungsmustern geeignet sind. Dazu zählen Interviews mit unterschiedlichen Beteiligtegruppen wie die Befragung von Schlüsselpersonen und Experten mittels Experteninterviews, die Erfassung von spezifischen Problemstellungen mit problemzentrierten Interviews (PZI) oder die Erfassung subjektiver Bewertungs- und Handlungsmuster mittels narrativer Interviews mit Bewohner*innen im Stadtteil (vgl. Hopf 2019).

Des Weiteren stehen qualitative Methoden zur Verfügung, die spezifischer auf Sozialraumanalysen ausgelegt sind wie die strukturierte Stadtteilbegehung oder auch die Stadtteilerkundung. Die strukturierte Stadtteilbegehung ist ein zweistufiges Verfahren, das aus einer Beobachtungsphase und einer Befragungsphase besteht. Im Rahmen der Beobachtung wird unter Einbezug von Fachkräften ein Rundgang in einem Stadtteil (in der Regel zu unterschiedlichen Zeiten) durchgeführt und dokumentiert. Vor der Begehung des Stadtteils werden (Sozial-)Strukturdaten sondiert und ggfs. auch Merkmale, die beobachtet werden sollen, festgelegt. Weitere geeignete Verfahren zur Erforschung eines Stadtteils sind die Nadelmethode, subjektive Landkarten, Autofotografien, Cliquesraster, Zeitbudgets und die Fremdbilderkundung (Spatscheck 2016: 59ff.).

Die aktivierende Befragung ist eine Methode, die in der Gemeinwesenarbeit entwickelt wurde und die vor allem die Mitwirkung der Bewohner*innen an der Gestaltung ihres Stadtteils fördern soll. Aktivierende Befragungen zielen darauf, dass die Beteiligten ihre Themen und Interessen einbringen und vertreten. Auch soll die Selbsthilfe mittels Verknüpfung von Analyse und Handlung erlernt werden. Die verschiedenen Methoden adressieren die Lebenswelt der Bewohner*innen (vgl. Lüttringhaus/Richers 2019).

Eine tabellarische Übersicht über gängige Methoden und Techniken für Sozialraum- und Lebensweltanalysen in Stadtteilen und Quartieren findet sich bei Becker (2014: 183–185).

Methoden zur Erfassung des Sozialraums als Stadtgebiet

Stadtgebiete werden im Rahmen der kommunalen Statistik bzw. Sozialberichterstattung verglichen. Es werden vor allem mittels Fragebögen Sozialstrukturmerkmale wie Geschlecht, Alter, Familien- und Bildungsstand, Erwerbstatus, Arbeitslosigkeit, Nationalität und Haushaltsgröße und Haushaltszusammensetzung erfasst, aber auch Angaben zur materiellen Lebenslage sowie über Bedürftigkeit wie Arbeitslosengeld II, Wohngeld und weitere Sozialleistungen sowie Angaben über Hilfen zur Pflege, zu Menschen mit Behinderungen und Angeboten des ASD (Allgemeinen Sozialen Dienstes) (Riege 2007: 380).

Nach Rössel (2009: 19; vgl. auch Erlinghagen/Hank 2013: 43) bildet die Sozialstruktur die Verteilung der vier zentralen Handlungsdeterminanten auf die Bevölkerung in dem zu untersuchenden Gebiet ab (vgl. Abb. 2). Damit beeinflusst die Sozialstruktur eines Stadtteils das Handeln ihrer Bewohnerschaft. Mit der Anwendung indikatorengestützter Analysen können insbesondere Wechselwirkungen zwischen der Sozialstruktur der Bewohner*innen, ihren Handlungszielen und –ressourcen, aber auch möglichen Restriktionen sowie Interaktionsmustern mit anderen Akteur*innen analysiert werden, die häufig Ursache ungleicher Lebensbedingungen innerhalb der Stadtteile oder auch zwischen Stadtteilen sind. Um der speziellen sozialräumlichen Dynamik gerecht zu werden, müssen Sozialraum- und Lebensweltanalysen so konzipiert werden, dass sie dieses interaktive Zusammenspiel von Individuen mit ihrer Sozialstruktur erfassen. Die Sozialstruktur ist dabei kein statisches Gefüge, sondern ganz im Gegenteil unterliegt sie im Zeitverlauf regelmäßigen Veränderung, die mit veränderten Bedarfen der Bewohner*innen einhergehen und Gegenstand kommunalpolitischer Interventionen sind.



Abb 2: Sozialstruktur, Lebenslage von Bewohner*innen nach Handlungsdeterminanten. Quelle: Rössel 2009: 14 ff.

Durch die Erfassung und Auswertung dieser quantitativen Daten kann in der Regel ein verlässliches sozioökonomisches Profil des jeweiligen Stadtteils erstellt werden, das häufig Grundlage für weitergehende Untersuchungen des Aktions- und Wahrnehmungsraums ist. Auch zeigt die Analyse häufig Handlungs-, Entwicklungs- und Interventionsbedarfe der im Stadtteil lebenden Bewohner*innen auf.

Methoden zur Erfassung des Sozialraums als Aktionsraum

Bei der Erfassung des Aktionsraums steht die Nutzung des Raums durch die Bewohner*innen des Stadtteils im Fokus der Untersuchung. Hierfür stehen verschiedene qualitative Methoden zur Verfügung, die »räumliche Nutzungs- und Verhaltensmuster« aufzeigen (Riege 2007: 382). Zum verfügbaren Instrumentarium zählen insbesondere leitfadengestützte Interviews, narrative Interviews sowie Gruppendiskussion beziehungsweise Gruppeninterviews. Die Methoden sind insbesondere dazu geeignet, subjektive sozialräumliche Perspektiven im Sinne von Einstellungen, Meinungen und Wünschen, aber auch subjektive Erklärungen und Verhaltensweisen zu erheben. Nach Riege (2007: 382) eignet sich die Beobachtung »zur Abbildung von Nutzungsstrukturen eines Sozialraums«. Dazu müssen teilnehmende wie auch nicht teilnehmende Beobachtungen systematisch mit Hilfe einer Erfassungsstruktur angelegt werden. Beispielsweise können der Aufenthaltsort, die Dauer sowie die Kommunikation zwischen Bewohner*innen erfasst werden. Befragungen über die Nutzung eines Sozialraums müssen in der Regel differenziert nach Bewohnergruppen und in Abhängigkeit vom Auftrag der Sozialraumanalyse durchgeführt werden. Die Sozialstrukturdatenerfassung kann hier bereits wertvolle Einsichten hinsichtlich der Zusammensetzung der Bewohnerschaft im Stadtteil liefern. Allerdings muss der »sichtbar werdende Aktionsraum« nicht mit dem Stadtgebiet/-teil sowie der »administrativen Gebietseinheit« kongruent sein (Riege 2007: 383).

Methoden zur Erfassung des Sozialraums als Wahrnehmungsraums

Zur Erfassung von subjektiven Wahrnehmungen, Erfahrungen und Deutungsmustern der Bewohner*innen in Stadtteilen eignet sich vor allem die Methode der (strukturierten) Stadtteilbegehung mit örtlichen Multiplikatoren oder mit Vertreter*innen von Bewohnergruppen,

Foto- und Videostreifzüge im Wohnumfeld oder auch die Nadelmethode »zum Sichtbarmachen spezifischer Orte auf dem Stadt(teil)plan mit farbig sortierten Nadeln zur Zuordnung von Bedeutungen wie Treffpunkte, Aufenthaltsorte, Vermeidungs- und Angstorte, Konfliktbereiche« (Riege 2007: 383). Dabei beschreiben Bewohner*innen und lokale Akteur*innen ihren Sozialraum selbst. Es zählen vor allem ihre subjektiven Erzählungen und Deutungsmuster. Da Wahrnehmungen und Bewertungen häufig unbewusst sind, eignen sich offene Verfahren, bei denen keine direkten Fragen gestellt werden. Im Ergebnis entstehen »sozialräumliche Wahrnehmungs- und Nutzungskarten«, die eine tiefere Einsicht in die Lebenswelten der Bewohner*innen des Stadtteils aufzeigen (Riege 2007: 384).

Je stärker ein Sozialraum als Lebenswelt der Bewohnerschaft definiert wird, desto wichtiger ist der Einsatz von partizipativen Methoden. Dafür eignen sich vor allem aktivierende Methoden (Riege 2007: 384). Ziel dieser Methoden ist es, bestehende Problemlagen zu ermitteln und anschließend unter Einbezug der betroffenen Akteur*innen im Stadtteil gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Geeignete Methoden sind Zukunftswerkstätten, World Cafés, Runde Tische und Open Space Formate, die eine Mitwirkung an der Formulierung von Entwicklungszielen für einen Sozialraum ermöglichen (Becker 2014: 184). Häufig ergeben sich aus diesen partizipativen Ansätzen neue Anforderungen an die Untersuchung, da durch den Einbezug der Bewohner*innen noch nicht oder weniger beachtete Themen Eingang in die Sozialraumanalyse finden (Riege 2007: 384).

Abschließend lässt sich festhalten, dass Stadtteile durch ihre baulichen und infrastrukturellen Gegebenheiten, ihre vielfältigen Milieus sowie durch die individuelle Nutzung und Wahrnehmung des Lebensraums durch ihre Bewohner*innen komplexe Sozialräume sind. Ein Sozialraum spiegelt »die Qualität der räumlichen Umwelt als umfassender Orientierungs- und Handlungsbezug der hier jeweils lebenden Personen und Gruppen« wider (Riege 2007: 384), welche mit den vorgestellten Methoden realitätsnah erfasst werden soll und die Notwendigkeit von Mixed-Methods-Designs unterstreicht.

Der Anwendungsfall: Sozialraumorientierung für Menschen mit Demenz im Stadtgebiet Darmstadt

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels hat die sozialraumorientierte Altenarbeit in den vergangenen Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. Dabei hat sich nicht nur der Anteil älterer Menschen in der Bevölkerung erhöht, sondern auch die »Qualität und die Merkmale des Alters« (Leitner/Vokuman 2020: 2). Dies betrifft zum einen die Verlängerung der Altersphase und damit einhergehend die »Verjüngung« in dieser Lebensspanne, zum anderen aber auch einen Anstieg des Betreuungs- und Pflegebedarfs älterer Menschen.

Obwohl die Sozialraumforschung ein weitverbreitetes Instrument zur Analyse verschiedenster Sozialräume ist, existieren bisher nur einzelne Studien, die stadtteilbezogene Fragestellungen über die Lebenslage von Älteren mit Demenz untersuchen (Knopp/van Rießen 2014: 42 ff.). Die sozialraumorientierte Ermittlung von Bedarfen für ältere Menschen mit Demenz spielt eine zentrale Rolle, da das Altwerden und der Verbleib im eigenen Stadtteil beziehungsweise im eigenen zu Hause häufig gewünscht ist. Auch besteht ein Bedarf an weiteren alternativen Wohn- und Pflegeeinrichtungen im Stadtteil wie ambulante Pflegewohngemeinschaften, Wohnprojekte für Menschen mit Demenz und Mehr-Generationenhäuser. Zur Entwicklung neuer Wohn- und Betreuungsformen für ältere Menschen mit Demenz werden Städte und Gemeinden zukünftig vor neuen Herausforderungen stehen. Diese sollen mit der vorliegenden Untersuchung adressiert werden. Die vorliegende Sozialraumanalyse soll aufzeigen, wie ehrenamtliche Strukturen und nachbarschaftliche Hilfen im Quartier gestärkt werden können, um die Lebenslage älterer Menschen mit Demenz zu verbessern.

Zur Erfassung dieser Bedarfe im Martinsviertel in Darmstadt werden verschiedene quantitative und qualitative Methoden eingesetzt. Genaue Angaben zum Multi-Methoden Design finden sich in Kapitel 2.4 in diesem Band.

Literaturverzeichnis

- Alisch, Monika (2014): Zur Nachhaltigkeit sozialer Innovationen für mehr Lebensqualität im Alter. In: Alisch, Monika (Hrsg.): Älter werden im Quartier: Soziale Nachhaltigkeit durch Selbstorganisation und Teilhabe. Gesellschaft und Nachhaltigkeit, Band 3. Fulda, S. 9–21.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) (2019): Neue Städtebauförderung – einfacher, flexibler, grüner (Pressemitteilung vom 19.12.2019); (abgerufen 07.01.2022 unter <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2019/12/staedtebaufoerderung.html>).
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) (2018): Programmstrategie Soziale Stadt. Berlin.
- BpB (2020): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, zuletzt geändert durch Art. 1 u. 2 Satz 2 G v. 29.9.2020. Bonn.
- Deinet, Ulrich (2007): Sozialräumliche Konzeptentwicklung und Kooperation im Stadtteil. In: Sturzenhecker, Benedikt/Deinet, Ulrich (Hrsg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim / Basel, S. 111–137.
- Erlinghagen, Marcel/Hank, Karsten (2013): Neue Sozialstrukturanalyse. Ein Kompass für Studienanfänger. München.
- Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Leitner, Sigrid/Vokuman, Marina (2020): Altenarbeit. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden (https://doi.org/10.1007/978-3-531-19988-7_31-1).
- Läpple, Dieter (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut/Ipsen, Detlef/Krämer-Badoni, Thomas/Läpple, Dieter/Rodenstein, Marianne/Siebel, Walter: Stadt und Raum – soziologische Analysen. Pfaffenweiler, S. 157–207.
- Löw, Martina/Sturm, Gabriele (2020): Raumsoziologie. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden (https://doi.org/10.1007/978-3-531-19988-7_31-1).

- Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille (2019): Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. 4. aktualisierte und ergänzte Auflage. Bonn.
- Hopf, Christel (2019): Qualitative Interviews – Ein Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung: ein Handbuch. 13. Auflage, Reinbek bei Hamburg, S. 349–359.
- Hradil, Stefan (2008): Soziale Ungleichheit. Wiesbaden.
- Hussy, Walter/Scheier, Margrit/Echterhoff, Gerald (2013): Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden.
- Knopp, Reinhold/van Rießen, Anne (2014): Altersgerechte Wohnquartiere – sozialräumliche Methoden als Partizipations- und Beteiligungsinstrumente. In: Alisch, Monika (Hrsg.): Älter werden im Quartier: Soziale Nachhaltigkeit durch Selbstorganisation und Teilhabe. Gesellschaft und Nachhaltigkeit, Band 3. Fulda, S. 39–56.
- Reutlinger, Christian (2009): Raumdeutungen. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden, S. 17–32.
- Riege, Mario (2007): Soziale Arbeit und Sozialraumanalysen. In: Baum, Detlef (Hrsg.): Die Stadt in der sozialen Arbeit: ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden. S. 376–388.
- Rössel, Jörg (2009): Sozialstrukturanalyse: Eine kompakte Einführung. Wiesbaden.
- Spatscheck, Christian/Wolf-Ostermann, Karin (2016): Sozialraumanalysen. Wien u. a.
- Spatscheck, Christian (2009): Theorie- und Methodendiskussion. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden, S. 33–43.

